

K. SCHLABOW

DER RÖMISCHE MÜNZSCHATZ VON BARGER- COMPASCUUM (DRENTHE)

II. *Der Geldbeutel*

(Taf. XII; Abb. 17–21)

Mit dem bedeutenden Münzfund von 312 römischen Silber-Denarien wurden auch Reste eines ledernen Geldbeutels geborgen. Es sind nur Einzelteile, und doch reichen sie aus, um die Machart des Beutels vollständig rekonstruieren zu können.

Material

Es handelt sich bei dem Fund um ein sehr dünnes Leder, welches nach der Behandlung mit Dégras, einer Emulsion, seine natürliche Weichheit wieder erhielt, wie sie bei der Anfertigung des Beutels vor mehr als 1700 Jahren vorgelegen hat. Die Untersuchung ergab ferner, daß es sich hier um eine tierische Haut von einem frischgeborenen Kalb handelt. Die gute Gerbung ist mit Lohe erreicht worden.¹

Die Machart des Geldbeutels

Der Beutel besteht zur Hauptsache aus zwei Lederteilstücken von 22 × 26 cm Größe (Abb. 17 u. 18). Es sind zwei Seitenteile, die oben gerade und unten für die Aufnahme des Geldes rund geschnitten sind. Die Seitenwände, außer oben, sind durch das Umfassen mit einem schmalen Lederstreifen von 1 cm Breite (Abb. 19 B) mit einer Naht geschlossen. Der Nähfaden ist vergangen, sicher sind hierfür keine feinen Darmstreifen benutzt worden, sondern mikroskopisch konnte an Resten in den Nahtlöchern erkannt werden, daß gedrehte Schnüre aus Flachs zum Nähen dienten.

Zwischenwand

Die Abbildung 19 A zeigt sehr dünnes, stark gefaltetes Leder. Es sind Reste einer Zwischenwand für den unteren runden Teil des Beutels. Dieses Lederstück wurde gleichzeitig mit der Randbefestigung der beiden Hauptseitenteile eingenäht, wodurch im unteren Teil des Beutels zwei Fächer entstanden.

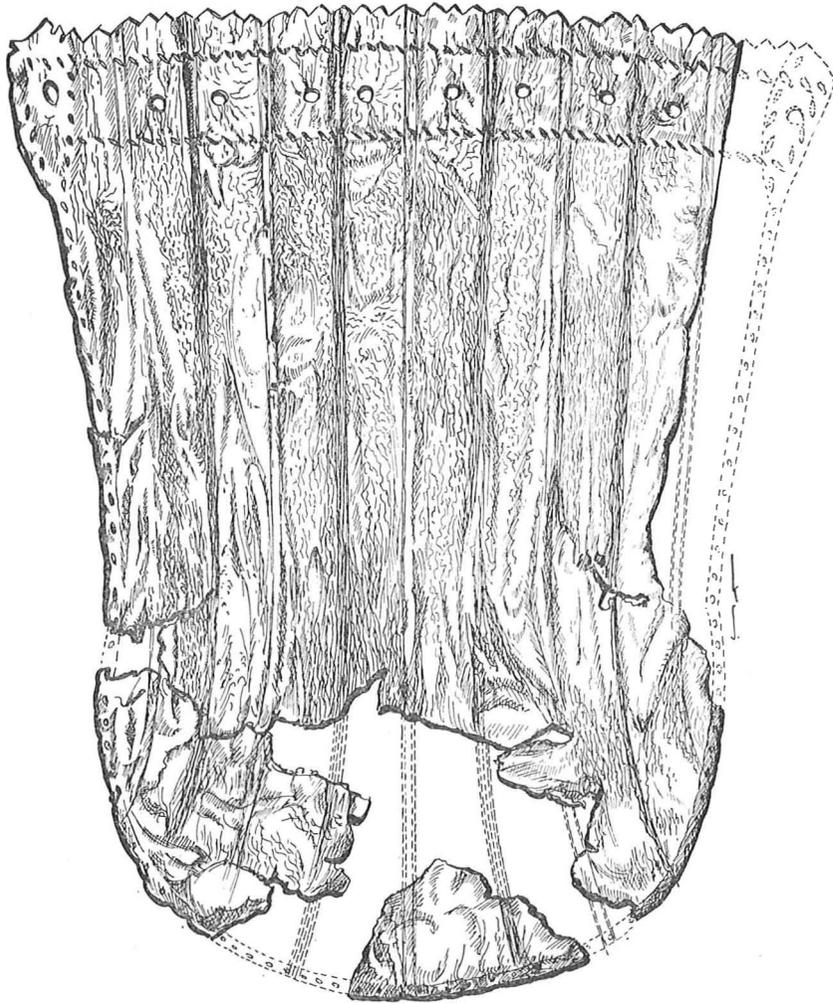


Abb. 17

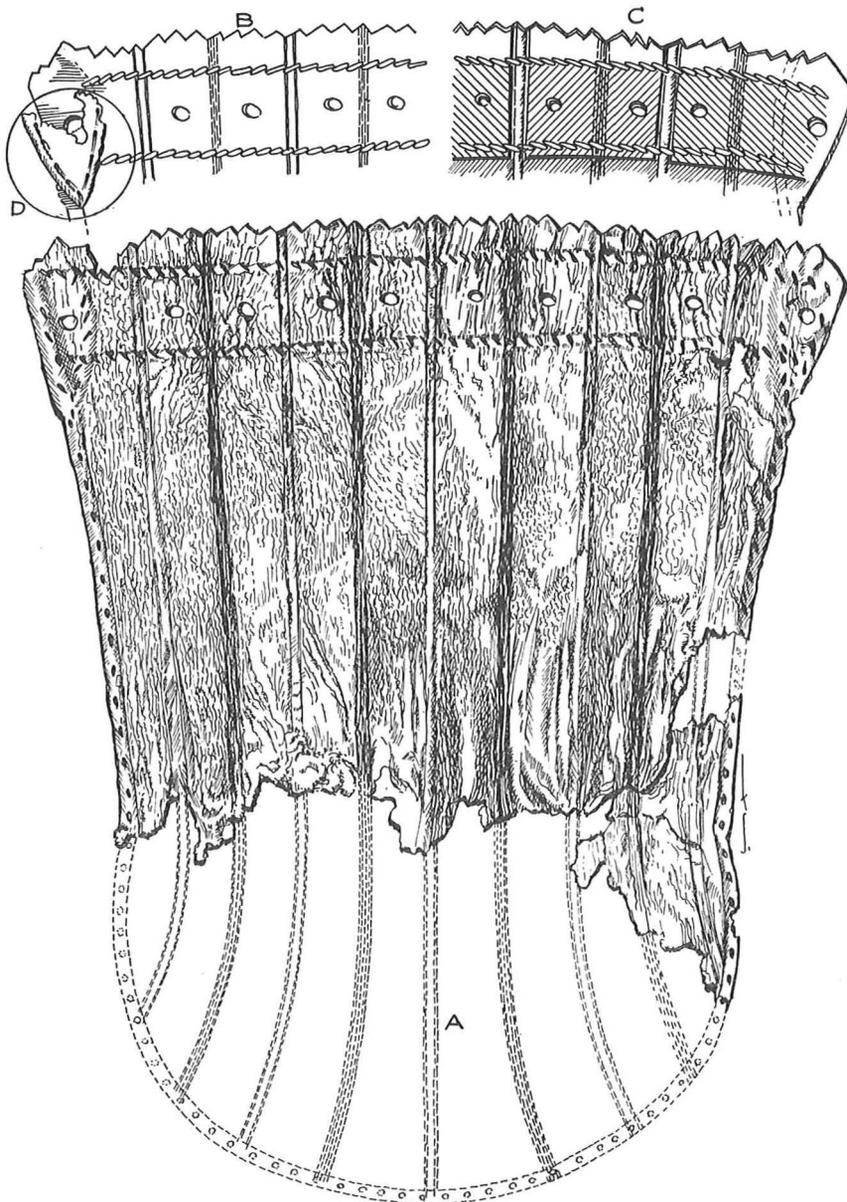


Abb. 18

Verschuß des Geldbeutels

Der obere Rand von beiden Seitenteilen ist in Abständen von ca 2 cm durchlocht und konnte durch einen Riemeneinzug geschlossen werden. Reste dieses geschnittenen Lederriemens sind in der Zeichnung (Abb. 19 F) wiedergegeben. Durch ein solches Zusammenziehen der beiden Seitenwände mußte die Lederfläche sich in Falten legen. Schon damals verstand man es, eine für die Fläche bestimmte Anzahl von Falten durch sorgfältiges Falzen des Leders vorzubereiten. In der Längsrichtung sind die Außenseiten in 10 Streifen geteilt. Die Trennung der einzelnen Felder ist durch doppelten Falzstrich erzielt worden. Abwechselnd ist der Falzdruck für jede Doppellinie von der Innen- und von der Außenseite des Leders ausgeführt, wodurch auf der Narbenseite in 5 Reihen der Gratfals sichtbar wird. Die angewandte Falztechnik ist für diese Zeit erstaunlich; jedenfalls wurde damit erreicht, daß sich beide Lederseiten und damit der Beutel beim Anziehen des Verschlussriemens in 5 große Falten legte.

Der obere Teil des Beutels ist für den Riemenzug verstärkt. Es ist ein Lederstreifen in 2,2 cm Breite, welcher innen im Beutel die Fläche der Lochreihe verdoppelt. Um die Faltenlegung durch die so entstandene dickere Lederlage nicht zu behindern, hat man jeweils dort, wo die Falte sich nach außen legt, den Lederstreifen durchschnitten (Siehe Abb. 18 C). Die Befestigung der Verstärkung ist an den Rändern durch Nähte vollzogen worden, die auf der Außenseite des Beutels als Zierkanten freitragen. Ferner sind die beiden Abschlußstellen der Lochreihen durch das Aufsetzen von weiteren kleinen Lederstücken an der Außenseite verstärkt worden. Auch hiervon hat sich ein Reststück erhalten (Abb. 18 D).

Das Tragen des Beutels

Es darf als sicher angenommen werden, daß der Beutel an einem Leibriemen getragen worden ist. Von diesem Ledergürtdl sind 5 Reststücke erhalten (Abb. 20 A, B, C, D, u. E). Es handelt sich um dickes Rindleder, welches aber eine sehr schlechte Gerbung zeigt. Der Gerbprozeß ist nicht zu Ende geführt worden, so daß in der Mitte des Leders ein Streifen roher Haut geblieben ist. Bei einem solchen Leder ist die Zersetzungsgefahr des Innenstreifens besonders groß, und oft findet man anstelle des ursprünglichen dicken Leders zwei getrennte Teile als Narbenseite und Hautseite. Wenn bei dem vorliegenden Leibriemenfund die oben geschilderte Trennung sich noch nicht vollzogen hat, so sieht man aber doch, wie stark die Zerstörung auf Grund der schlechten Gerbung eingesetzt hat. Über den Verschuß des Riemens durch eine eiserne Schnalle lassen sich keine Anhaltspunkte erkennen.

In den Zeichnungen Abb. 19, C, D, und E ist ein weiteres erhaltenes Lederstück wiedergegeben, welches über das Tragen des Lederbeutels am Leibriemen genau

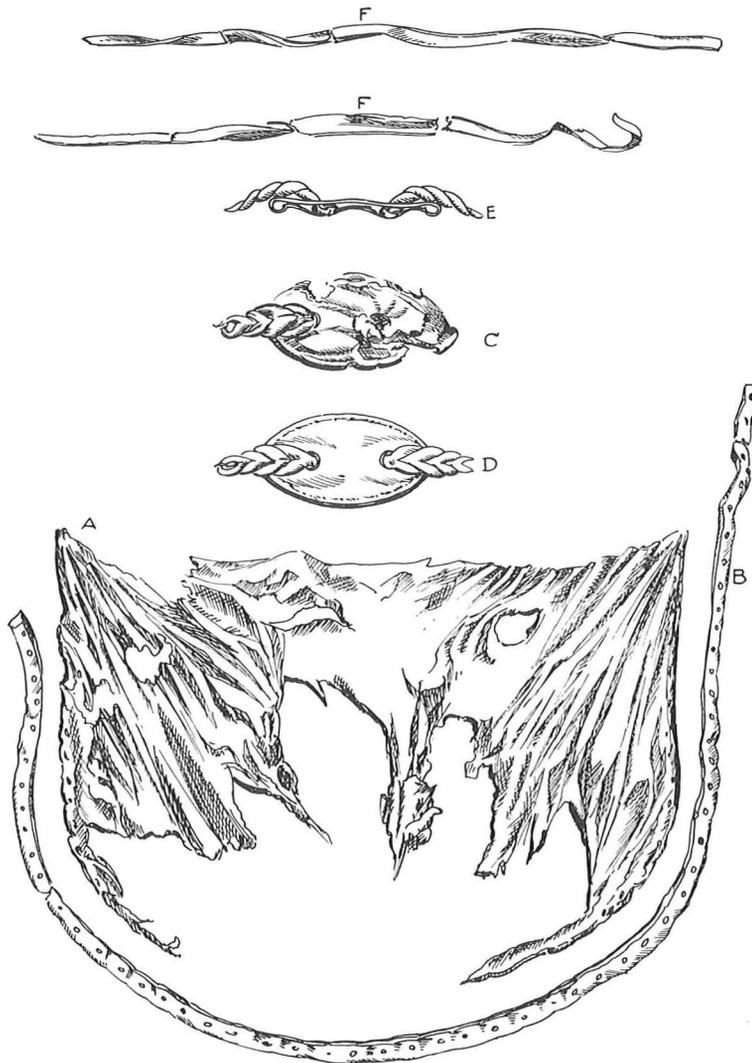


Abb. 19

Aufschluß gibt. Es handelt sich um eine ovale Lederplatte, gedoppelt, in welcher die beiden Zugriemen in einer Art von Flechttechnik ihren verstärkten Abschluß gefunden haben. Die Tragweise ist in Abb. 21 dargestellt und verhält sich im einzelnen wie folgt. Nachdem der Beutel durch das Anziehen der Riemen geschlossen ist, wird die Mitte mit dem gleichen Riemenpaar fest umwickelt und mit einer Zugschleife befestigt. Die Riemenenden werden nun mit dem Abschlußstück von oben hinter den Leibgurt geschoben und zwischen den beiden Zugriemen zurückgeführt. Sehr schnell ist die Tragweise anzubringen; ebenso leicht läßt sich aber der Geldbeutel vom Leibgurt wieder lösen.

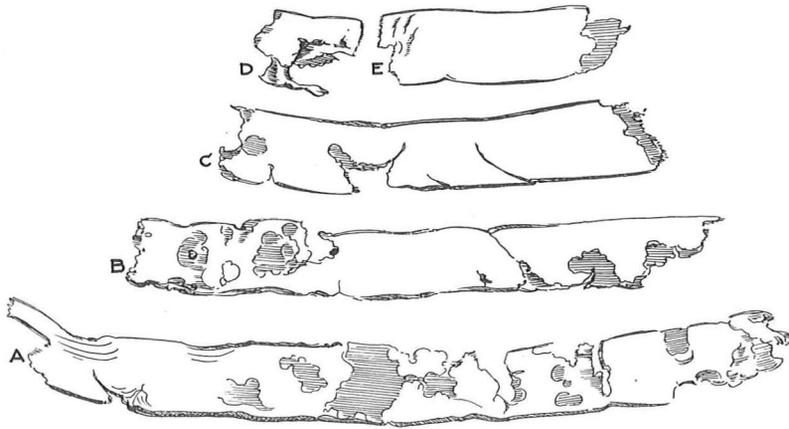


Abb. 20

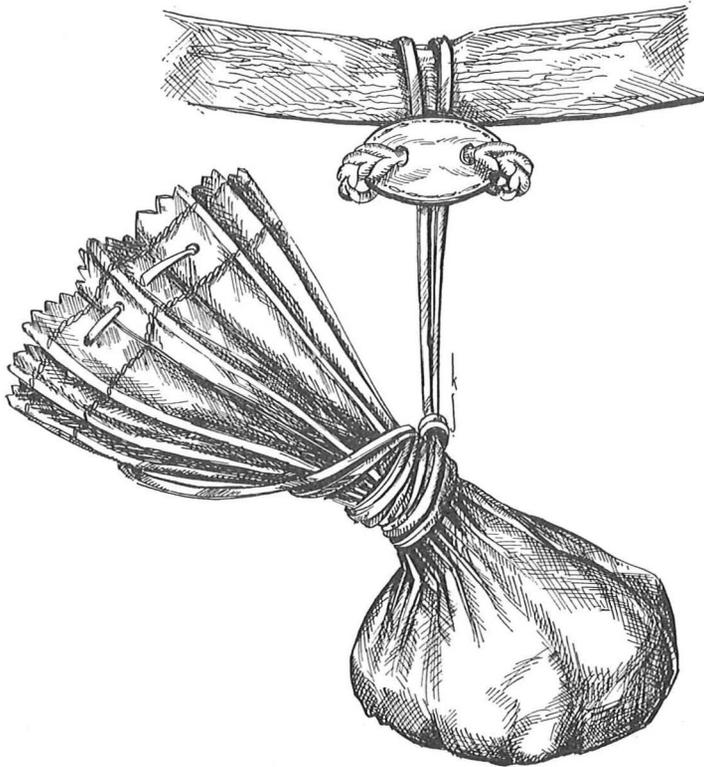


Abb. 21

ANMERKUNG

¹ Dieses Urteil des über 70jährigen Gerbermeisters De la Roi in Neumünster wurde später von anderen Fachleuten und insbesondere von Leder-Chemikern angezweifelt. Die weiteren interessanten Diskussionen über die Zugehörigkeit des Leders schwanken zwischen jungem Kalb und Schaf. Daraufhin ließ ich durch Prof. Künzel vom Institut für Gerbereichemie, Barmen, eine Mikro-Untersuchung mit folgendem Ergebnis durchführen.

„Das Narbenbild ist unklar, da das Leder sehr abgenutzt ist. Dem Schnittbild nach müßte es sich um Ziegenleder handeln. Aber es gibt auch Haar-Schafe, die ähnliche Struktur im Narben- und Schnittbild haben.“

Da das Narbenbild mehr nach Schaf als nach Ziege deutet, handelt es sich wohl mit größter Wahrscheinlichkeit um Leder von einem „Haarschaf“. Es ist eine Rasse, die dem Urschaf noch recht ähnlich ist. Ihr Pelz besteht aus einer feinen Grundwolle und reichem Deckhaar, ähnlich dem Fell unserer heutigen Ziege. Diese Schafrasse lebt heute noch wild im Mittelmeergebiet. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß diese Schafart in den Jahrhunderten nach Chr. Geb. auch diesseits der Alpen wild gelegt hat.

